



Paralympics Zeitung

IN KOOPERATION MIT DER



Auf Wiedersehen in Rio
Wer die Stars von morgen sind

Ziemlich gut befahrbar
Wie barrierefrei London ist



Deutscher Behindertensportverband e.V.
National Paralympic Committee Germany

Inhalt

Der Ärger rennt mit 05

Der Prothesen-Streit zwischen Heinrich Popow und Wojtek Czyz



Momente, die bleiben 08

Die schönsten Bilder aus London auf unserer Panoramaseite



Kurz und wichtig 11

Hannelore Kraft, ein Musikvideo und Rollstuhlrugby



Fernsehen vor dem Sprung 14

Das Tagebuch von Goldmedaillengewinner Markus Rehm



04 Zusammen sind sie stark



Die Basketballerinnen holen mit großem Teamgeist Gold

07 Fan aus Bellevue



Bundespräsident Joachim Gauck hat die Spiele in London besucht

10 Mehr als nur Sport



Die Paralympics leben auch von ihren Idealen

12 Wo sind hier die Barrieren?



Ein Selbstversuch mit Rollstuhl in der Londoner Innenstadt

15 Goldene Eindrücke



Ein Dokumentarfilm über die Paralympics kommt 2013 in die Kinos

IMPRESSUM

Herausgeber: Stephan-Andreas Casdorff, Lorenz Maroldt

Redaktion: Nicolas Diekmann, Clara Kaminsky, Carsten Kloth, Annette Kögel, Jan Mohnhaupt, Karin Preugschat, Katrin Schulze, Claus Vetter, Thomas Wurster (V.i.S.d.P)

Artredaktion: Yvonn Barth, Carmen Klaucke

Fotoredaktion: Thilo Ruckeis

Anzeigen: Jens Robotta, LuxxMedien

Produktion: Detlev Jackschenties, Fritz Schanning

Reporter:

Maxie Borchert, Carina Canavan, Alice Conroy, Nicolas Feißt, Karla Imdahl, Emily Jamison, Jacob Joy, Tavishi Kanwar, Alexander Kauschanski, Alisha Mathis, Lucy Michaeloudis, Bradley Neen,

Al Maatin Pereira Dos Santos, Dominik Prüfer, Benjamin Scholz, Wibke Schumacher, George Simonds, Nora Tschepe-Wiesinger, Keri Trigg, Enya Wolf.

Die Paralympics Zeitung ist ein Gemeinschaftsprojekt des Tagesspiegels, der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung und panta rhei, Beratungsgesellschaft für gesellschaftliche Prozesse mbH.

TITELBILD

Der geschlagene Favorit Oscar Pistorius (li.) gratuliert Alan Oliveira zum Sieg über 200 Meter. Nach dem Rennen warf Pistorius dem Brasilianer vor, auf zu hohen Stelzen zu laufen. Später sagte Pistorius: „Ich denke, es war geschmacklos, das zu dieser Zeit zu sagen. Ich war sehr frustriert.“

Foto: Getty Images

Hallo!



Foto: Kai-Uwe Heinrich

Und dann stehen 80 000 Menschen im Stadion auf, um ihre Reverenz zu erweisen. Ohrenbetäubender Jubel erschallt, weil der Brasilianer Yohansson Nascimento, gestürzt im 100-Meter-Finale der Armamputierten, sich aufrichtet und dann gebückt noch 70 Meter bis ins Ziel geht. Er schafft es, weinend zwar, und er bricht danach auch zusammen – aber welch ein Willensakt. Welch ein Sportsgeist. Der Geist der Paralympics.

Hallo!



Foto: DGUV

Die Paralympics 2012 in London haben Geschichte geschrieben. Täglich purzelte es neue Weltrekorde und die Wettkampfstätten waren mehr als voll. Das Publikum hat vor Begeisterung getobt und sich in einer geradezu fühlbaren Symbiose mit den Athleten verbunden. Dass sich dieser Spirit auf die Schülerredakteure der Paralympics Zeitung übertragen hat, kann da niemanden erstaunen. Innerhalb von zwei Wochen haben sich 20 Schüler aus Großbritannien, Deutschland und der Schweiz zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammengefunden, die sich vor allem durch eines verbunden fühlte: den Lesern den Geist der Paralympics weiterzugeben.

Erstmals erschien die Zeitung neben den drei Ausgaben in Deutschland auch mit zwei eigenen Ausgaben im Gastgeberland. Auch dies ist ein Rekord. Und die Reaktion der Leserinnen und Leser ist überwältigend. Ständig erreichen uns Anschreiben von Menschen, die noch mehr erfahren wollen. Daher haben wir auch schon mit den ersten Vorbereitungen für die Paralympics Zeitung, die zu den Winterspielen 2014 in Sotschi erscheinen wird, begonnen.

Aber so erfreulich diese Bilanz auch ausfällt, über eines darf sie nicht hinwegtäuschen. Die Inklusion der Menschen mit Behinderung ist nicht nur ein Thema für und während der Paralympics. Ob wir auf dem Weg zur Inklusion wirklich weitergekommen sind, entscheidet am Ende der gelebte Alltag an 365 Tagen im Jahr.

DR. JOACHIM BREUER,
Hauptgeschäftsführer der Deutschen
Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV)

Hallo!



Foto: dpa

Nach den beeindruckenden Paralympics von Peking 2008 stand die Frage im Raum, wie das relativ kleine Großbritannien mit dem dargebotenen Gigantismus mithalten wollte.

Aber eine große Show bieten, das war nie das Ziel der Briten. London hatte von Anfang an auf das Wesentliche gesetzt: die Wirkung des Sports und des einzigartigen Spirits der Paralympics. Und was wir hier alles zu sehen bekamen!

Neue Rekorde, Nationalhelden und tragische Helden, wie Oscar Pistorius. Ich habe in meinem Leben schon viele Sportveranstaltungen gesehen, beim Fußball gelitten und gejubelt, aber selten habe ich so viele Tränen der Rührung verdrückt wie hier in London. Wer hier an Mitleidstränen denkt, der irrt. Nicht die Behinderung der Teilnehmer stand im Vordergrund, sondern einzig die unglaublichen sportlichen Leistungen der Athleten.

London hat alle Erwartungen übertroffen und neue Maßstäbe gesetzt, an denen sich die nachfolgenden Ausrichterstädte messen lassen müssen. Ich freue mich darauf, dass nun Rio mit den Paralympics im Sommer 2016 versuchen muss, diese inspirierenden Spiele von London zu toppen.

STEPHAN-ANDREAS CASDORFF,
Chefredakteur, Der Tagesspiegel

WILLI LEMKE,
Sonderberater des UN-Generalsekretärs
für Sport im Dienst von Entwicklung und Frieden

DIE PARALYMPICS ZEITUNG – DAS TEAM

Dass unsere zwanzig jungen Journalisten talentiert sind, brauchen wir Ihnen nicht zu sagen. **Die Begeisterung und das Herzblut**, dass unsere Talente in die Berichterstattung steckten, dürften aus jeder Zeile auf den folgenden Seiten sprechen. Die Arbeit der Nachwuchsredakteure ist jedoch **nicht nur für den Leser eine Freude**, es hat auch **sehr viel Spaß gemacht**, sie auf ihrem Weg zu begleiten. Die zwei Wochen, die die Redaktion der Paralympics Zeitung in London verbracht hat, **waren voller Emotionen**. Egal ob die frisch laminierte Medienakkreditierung für Begeisterung sorgte oder voller Stolz das anschraubbare Mikro fürs Smartphone präsentiert wurde, die Paralympics-Zeitungsredakteure waren **immer hoch motiviert**. Da wurde auch morgens um sieben noch mal nach der genauen Zeichenangabe für einen Artikel gefragt. Oder es rief ein atemloser Redakteur aus dem ExCel-Stadion an und berichtete, dass gerade eine überraschende Goldmedaille fürs Deutsche Team gewonnen wurde. Sollte er seinen Text, der gleich in den Druck geht, nicht noch mal vollständig umschreiben? **Oder länger, kürzer, mit mehr Zitaten – und am besten alles sofort!** Weitere Beispiele: Ohne zu zögern, übersetzte unsere Redakteurin das Interview mit Bundespräsident Joachim Gauck für ihren englischsprachigen Kollegen. Und der ortskundige Londoner spazierte stundenlang mit seinen weiblichen Kollegen durch die Einkaufsmeile, bis das Outfit für den Empfang in der Botschaft komplett war. Das ist Teamgeist!

JOANNA BARTLETT / CLARA KAMINSKY



Foto: Thilo Ruckelshaus

Blick nach vorne

Schwimmstar **Kirsten Bruhn** tritt ab – Erfolge von Athleten wie Sebastian Iwanow zeigen, dass das deutsche Team neue Perspektiven hat



Die Vorschwimmerin. Kirsten Bruhn gewann in London zum Abschluss ihrer Karriere noch Gold und Silber.

VON WIBKE SCHUMACHER, 18 JAHRE

Das war es dann für Kirsten Bruhn. „Ja, diese Paralympischen Spiele waren tatsächlich die letzten für mich“, sagt sie. Bruhn, die seit vierzehn Jahren im Schwimmsport aktiv ist, verabschiedete sich in London von der großen Bühne. Sie wird in Rio nicht mehr an den Start gehen. Der Abschied von den Paralympischen Spielen fiel ihr überraschend leicht. Zu Hause warten auf sie ihre Hochzeit, ein neuer Job und eine neue Stadt. In Berlin will die 42-Jährige, die seit 21 Jahren wegen eines Motorradunfalls im Rollstuhl sitzt, ihr

neues Leben beginnen. Mit Stolz beendete sie ihre dritten Paralympischen Spiele mit einer goldenen und einer silbernen Medaille in ihrem letzten Rennen.

Ebenfalls Edelmetall holte Neuling Sebastian Iwanow, der sich in 100 Meter Rücken als Dritter gegen ein starkes Feld durchsetzen konnte. Der 27-Jährige, dem seit seiner Geburt ein Schienbein fehlt, hat damit sein Ziel erreicht: Einmal eine Medaille bei den Paralympics gewinnen. Im Gegensatz zu Bruhn ist er allerdings noch lange nicht am Ende seiner Karriere angekommen und wird versuchen, in Rio seinen Erfolg zu wiederholen. Seine ehemalige Trainerin Marion Haas-Feller glaubt fest an ihn, weiß aber auch, dass er in den nächsten Jahren noch viel Arbeit vor sich hat. „Sebastians kleines Defizit ist, dass er manchmal etwas trainingsfaul ist“, sagt sie.

Eine der jüngsten Schwimmerinnen des deutschen Teams, Elena Krawzow, konnte sich in ihrer Paradedisziplin 50 Meter Freistil durchsetzen und einen Platz im Finale ergattern. Hier kam sie zwar nur auf Platz acht, doch das vielversprechende Talent hat erst vor fünf Jahren richtig schwimmen gelernt und ist bereits viermalige Weltmeisterin. Ihre Sehbehinderung, die sich in den letzten Jahren weiter verschlimmert hat, hält sie keineswegs von ihren Träumen und Zielen ab. Im Herbst beginnt sie eine Ausbildung zur Physiotherapeutin und trainiert zusätzlich zur Schule und Ausbildung bis zu fünf Mal die Woche. Seit ihrem Auftritt bei den Spielen ist klar, dass das deutsche Team in Elena Krawzow eine tolle Athletin gefunden hat.

Ein weiteres Nachwuchstalente des Schwimmteams ist der aus Potsdam stammende Torben Schmidtke, der bei diesen Spielen Silber über 100 Meter Brust gewann. Der erst 23-jährige Schwimmer sagte über seine Medaille: „Ich war so heiß auf das Rennen. Darauf habe ich mich ganze vier Jahre lang vorbereitet und dann war es endlich so weit. Ich habe die 100 Meter Brust gerockt!“ Der Schwimmer, dessen Beine nicht richtig ausgebildet sind, wird auch für Rio eine große Hoffnung für das deutsche Team sein.

VON ENYA WOLF, 18 JAHRE

Anspannung, Anstrengung und schließlich Ausgelassenheit. All das sah man in den geröteten Gesichtern der deutschen Rollstuhlbasketballerinnen. „Wir werden unser Bestes geben, um eine Medaille mit nach Hause zu nehmen“, hatte Johanna Welin vor den Paralympics gesagt. Und die Sportlerin hat ihr Versprechen gehalten: Im Finale besiegten die Deutschen Australien und erspielten sich paralympisches Gold.

Schon 2008 in Peking hatte es die Frauenmannschaft bei den Paralympics ins Finale geschafft, unterlag jedoch dem US-amerikanischen Team und brachte Silber nach Hause. Der jetzige Erfolg war wie eine Erlösung. „Wir haben uns angesehen und alle haben dasselbe gefühlt. Als wir uns umarmt haben, konnten wir die Tränen nicht mehr zurückhalten. Es war ein unglaubliches Gefühl“, sagte Nationalspielerin Edina Müller.

Wie eng das Verhältnis unter den deutschen Rollstuhlbasketballerinnen ist, konnte man während der Paralympics auch auf dem Spielfeld erkennen. Fiel eine Mitspielerin hin, half eine andere ihr auf. Traf sie den Ball nicht in den Korb, klatschte jemand ihre Hand ab. Saßen die Spielerinnen mal auf der Bank, feuerten sie ihre Teamkolleginnen aus Leibeskräften an. „Wir wussten, dass wir zusammen alles erreichen können. Jeder hat seinen Teil für das Team geleistet. Wir haben sowohl in der Defensive als auch in der Offensive stark gespielt. Nur so konnten wir Gold gewinnen“, sagte Johanna Welin.

Für die deutsche Männermannschaft dagegen war schon im Viertelfinale Schluss. Das Team unterlag den USA. „Wir haben uns letztendlich selbst besiegt“, sagte Trainer Nicolai Zeltinger. Dabei hatte

Zusammen sind sie stark

Die deutschen **Rollstuhlbasketballerinnen** holten dank ihrer Geschlossenheit und einer herausragenden Teamleistung Gold



Der Wurf sitzt. Im Finale schlugen die deutschen Frauen Australien.

es für das Team zu Beginn der Paralympics noch so vielversprechend ausgesehen: Vier von fünf Gruppenspielen entschieden die Deutschen für sich.

Doch auch ohne Medaille leisteten sie etwas. Sie begeisterten die Fans und verdienten sich große Anerkennung im sportlichen Bereich. Friedhelm Julius Beucher, der Präsident des Deutschen Behindertensportverbandes (DBS), sagte: „Es ist unglaublich, welche Leistungen unsere Jungs bei den Paralympics erbracht haben.“ Dazu gehören die vielen Körbe von Dirk Passiwan. Der 35 Jahre alte Spieler bescherte seiner Mannschaft immer wieder entscheidende Punkte. Voraussetzung für jede starke Mannschaft ist jedoch ein starkes Mannschaftsgefühl – und das war bei den Deutschen in London spürbar. Nationalspieler Sercan Ismail erklärte: „Die Stimmung in der Nationalmannschaft war bombastisch. Jeder hat jeden unterstützt, wo er nur konnte. Wir sind wie eine große Familie.“

Für Trainer Nicolai Zeltinger ist der „Charakter des Teams“ die größte Stärke. „Bei uns arbeiten alle zusammen, da gibt es keinen Egoismus“, sagte er. Außerdem sieht er noch jede Menge Potenzial: „Wir hatten bei den Paralympics das jüngste Team. Darauf wollen wir bauen und es auch in Zukunft weiterentwickeln. Dann sind wir für Rio gut gewappnet.“

Wie sieht es also bei den deutschen Frauen aus, die mit Gold doch scheinbar alles erreicht haben? Trainer Holger Glinicki hatte sich in erster Linie auf die Paralympics 2012 konzentriert und wollte sich noch nicht genauer über die Zukunft äußern. Johanna Welin dagegen meinte mit einem Augenzwinkern: „Es gibt noch viele Goldmedaillen zu gewinnen.“ Eines scheint sicher: So schnell kann die deutschen Frauen nichts bremsen.

Erfolge und ein Eklat

Die deutschen **Leichtathleten** überzeugten mit vielen Medaillen. Ganz harmonisch ging es unter ihnen dennoch nicht zu



Werfen und siegen. Birgit Kober gewann den Speerwurf mit Weltrekordweite. Über 200 Meter lieferten sich Czyz (unten links) und Popow ein Duell.

VON NICO FEIBT, 19 JAHRE / ALEXANDER KAUSCHANSKI, 18 JAHRE

18 Medaillen: Die Leichtathletik trug am meisten zur guten Gesamtplatzierung des deutschen Teams bei den Paralympics bei. Fünf Gold-, drei Silber- und zehn Bronzemedailien erkämpfte sich die Mannschaft, dazu kamen noch drei Weltrekorde. Und trotzdem gab es Ärger.

Olympiastadion, Wettkampftag neun: Nach Staffelbronze zwei Tage zuvor qualifizieren sich Heinrich Popow und Wojtek Czyz souverän für das 100-Meter-Finale. Es folgt ein kurzes, aber heftiges Donnerwetter von Czyz: „Was der macht, ist ganz klar technisches Doping.“ Gemeint ist Teamkollege Heinrich Popow, der schon Wochen vor dem Finale klargestellt hatte, dass alles andere als Gold eine große Enttäuschung für ihn wäre. Dieser dürfe ein künstliches Knie verwenden, das anderen vorenthalten werde.

Das Finale wird packend: Popow, Czyz und der Australier Scott Reardon kämpfen um die ersten drei Plätze, wobei Popow mit Europarekord in 12,4 Sekunden Gold holt. Für Czyz bleibt Bronze. Czyz ruderte am Abend zurück und verwies lediglich auf bessere Kontrollen, Popow äußerte sich nach dem Rennen gewohnt direkt: „Ich habe jahrelang so hart auf diesen Tag hingearbeitet, dass mich sein Psychoterror nicht mehr getroffen hat. Vor den Spielen hätte es mir sicher zu denken gegeben, aber so kurz vor dem Ziel nicht mehr. Ich dachte immer, dass der Zusammenhalt im deutschen Team besser ist.“ Bis auf dieses

Störfeuer war der Zusammenhalt aber da, selbst außerhalb der Wettkämpfe sah man die Teammitglieder häufig zusammen.

Zur guten Stimmung beigetragen haben die Erfolge. Weltrekordler Markus Rehm und Czyz feierten gleich am ersten Tag einen Doppelsieg im Weitsprung. Birgit Kober gelang bei zwei Starts, im Kugelstoßen und Speerwurf, jeweils ein Weltrekord – und sie gewann folgerichtig auch Gold. Seit einer falschen Medikamentenbehandlung sitzt die 41-Jährige im Rollstuhl. Erst 2009 fing sie mit dem Behindertensport an. Bei den Siegerehrungen kämpfte die Münchnerin mit den Tränen, kurze Zeit später scherzte sie schon wieder: „Die zwei Goldmedaillen schnüren mir noch den Kragen ab!“

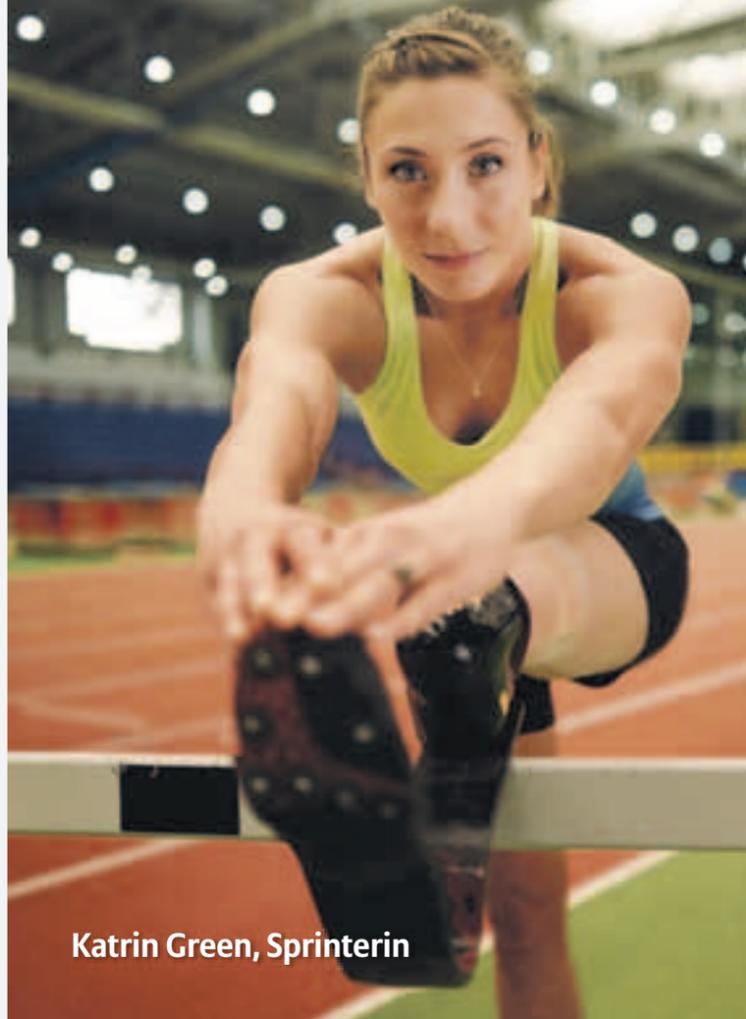
Marie Brämer-Skowronek holte im Speerwurf hinter Kober Silber. Im Diskuswurf gewann Sebastian Dietz Gold. Die 59 Jahre alte Marianne Buggenhagen wurde Zweite im Kugelstoßen – es war ihre 13. Medaille bei den Paralympics. Nachdem sie bereits mit einem Karriereende geliebäugelt hatte, scheint nun eine Fortsetzung ihrer Erfolgsgeschichte in Rio de Janeiro nicht ausgeschlossen, aber nur, „wenn man mich mit 63 noch sehen will“.

Eine weitere Gewinnerin war Ilke Wyludda, die 1996 Gold bei Olympia gewonnen hatte: Sie verpasste als Neunte zwar das Finale, trat aber auf die große Bühne des Behindertensports. Auch David Behre hat alles richtig gemacht: Er erreichte das 200-Meter-Finale gegen Oscar Pistorius und Co. und lief über 400 Meter persönliche Bestzeit und Europarekord.

1

Ein Tipp:

Konzentriere dich auf das, was du hast – und nicht auf das, was du verloren hast.



Katrin Green, Sprinterin

Glauben Sie an sich selbst.



Deutscher Behindertensportverband e.V.
National Paralympic Committee Germany

Nationaler Förderer

Allianz 

Tiefen und Höhen

Der Superstar der Paralympics, **Oscar Pistorius**, wird überraschend geschlagen – und findet den Weg zurück zum Erfolg



Favoritensturz. Alan Oliveira (links) holt über 200 Meter Gold vor Oscar Pistorius.

VON NICO FEIBT, 19 JAHRE

Oscar Pistorius schien für seine Gegner unerreichbar. Nach der Olympia-Teilnahme war für alle klar, dass die Paralympics für ihn ein Selbstläufer sein würden. Es kam anders: Den Nimbus des Unbesiegbaren hat er in London durch zwei Niederlagen verloren.

Tief enttäuscht war Pistorius nach seiner Niederlage im 200-Meter-Finale. An seiner gebrochenen Stimme hörte man, dass er noch nicht realisiert hatte, was passiert war: Er, die Legende, die noch nie über die 200 Meter verloren hatte, wurde vom 20-jährigen Alan Oliveira aus Brasilien düpiert. Dann spitzte sich die Situation zu: Pistorius, dem immer vorgeworfen wurde, er hätte durch seine Prothesen Vorteile, kritisierte Oliveira wegen zu langer Stelzen. So brachte er eine neue Techno-Doping-Diskussion ins Rollen – und seine Kritiker dazu, ihn als schlechten Verlierer zu bezeichnen.

Nachdem er zwischenzeitlich mit der Staffel Gold in Weltrekordzeit holte, entkräftete er einen Tag später den Vorwurf, er könne nicht verlieren, als er im 100-Meter-Finale völlig leer ausging und sich dennoch freute: „Ich gönne es Peacock und auch Fourie, er ist mir seit Jahren eine Stütze, ich freue mich sicher mehr für ihn, als er selbst.“

Die etwas aufgesetzte Freude wandelte er dann in Kraft um: Beim souveränen Lauf zu Gold über 400 Meter demonstrierte er seine Klasse. Man konnte sehen, dass Oliveira noch einiges an Training fehlt, um dem großen Idol auch über die Stadionrunde gefährlich werden zu können. Bis 2016 kann sich das ändern. Zwei Dinge scheinen aber sicher: Pistorius muss sich entscheiden, ob er in Rio bei Olympia oder bei den Paralympics starten will. Zudem sollten die Verantwortlichen beim Umgestalten der Regeln auf ihren Superstar hören, denn ohne Pistorius wäre die paralympische Bewegung mit Sicherheit nicht dort, wo sie heute ist.

Neue Ziele

Natalia Partyka will auch bei Olympia im Tischtennis siegen

Sie hat Rekorde aufgestellt, die für die Ewigkeit bestehen könnten. Doch sie ist noch nicht am Ziel. Natalia Partyka hat mit 23 Jahren dreimal Gold im Einzel bei vier Paralympics-Teilnahmen gewonnen. 2000, im Alter von 11 Jahren, nahm die Polin das erste Mal an den Weltspielen der Behinderten in Sydney teil. Partyka, die von Geburt an ohne rechten Unterarm lebt, hat sich schon viele Träume erfüllt. Was bleibt, ist der Wunsch, die polnische Hymne erneut zu hören – das nächste Mal bei Olympia.

„Das ist mein Traum. Ich weiß, dass ich hart dafür arbeiten muss“, sagt Partyka. In London startete sie erstmals bei Olympia im Einzel und erreichte das Achtelfinale. Fühlt sie sich benachteiligt durch ihre Behinderung? „Natürlich nicht. Während der Spiele denke ich nicht darüber nach.“ Die Konkurrenz bei Olympia ist zwar immer noch größer, aber sie sagt über die Paralympics: „Wir haben gute Bedingungen. Das ist für uns das Wichtigste.“

Von diesen Bedingungen profitierte auch das deutsche Team. Der 47-jährige Jochen Wollmert holte bei seinen sechsten Spielen das dritte Mal Gold. Rollstuhlfahrer Holger Niekelis wurde seiner Favoritenrolle in Klasse 1 gerecht und gewann ebenfalls Gold. Neuling Thomas Schmidberger schaffte Bronze. Und im Team mit Thomas Brühle und Jan Gürtler scheiterte er nur im Endspiel an China.

BENJAMIN SCHOLZ, 18 JAHRE

Mitten ins Herz

US-Bogenschütze **Matt Stutzman** hat die Menschen mit seinem Können in London bewegt. Er hat sich aber noch etwas anderes vorgenommen – über den Sport hinaus

VON DOMINIK PRÜFER, 18 JAHRE

Matt Stutzman war das Gesicht der Bogenwettbewerbe. Für viele ist er sogar das Gesicht der gesamten Paralympics. Denn wie kaum ein Anderer hat er es geschafft, Grenzen zu überwinden. Der US-Amerikaner ist der „inspirational archer“ oder „armless archer“ – er wurde ohne Arme geboren. „Ich fing mit dem Bogenschießen in der Jugend an, um mit meinem Vater und meinem Bruder auf die Jagd gehen zu können“, sagt der 29-Jährige. „Dafür beobachtete ich professionelle Bogenschützen und versuchte, das, was sie mit ihren Händen machten, mit meinen Füßen zu wiederholen.“

Seit zweieinhalb Jahren ist Stutzman selbst Profi. „Bei meinem allerersten richtigen Wettkampf traf ich Dugie Denton. Er brachte mich in Kontakt mit unserem Coach Randi. Der Rest ist Geschichte“, sagt er. Und zwar eine äußerst erfolgreiche. Neben seiner Silbermedaille aus London hält er auch den Weltrekord für den mit 210 Metern längsten erfolgreichen Schuss mit einem Compoundbogen. In London lieferte sich der Schütze von Beginn an packende Matches. Er ließ den Mittelteil seines Bogens Gold lackieren. „Den Trick habe ich mir von Michael Johnson abgeschaut. Er trug immer goldene Schuhe, um sich kurz vor dem Start nochmal daran zu erinnern, was sein Ziel ist“, sagt Stutzman. Anscheinend hat es gewirkt – auch wenn es am Ende nicht paralympisches Gold wurde.



Die Kraft der Beine. Matt Stutzman hat eine ausgeklügelte Technik beim Bogenschießen.

Das übergeordnete Ziel, sein Dauerziel, ist ohnehin ein anderes: Stutzman möchte Menschen inspirieren. Er sagt: „Wenn ich es geschafft habe, auch nur einen unserer Zuschauer bei den Paralympics davon zu überzeugen, dass er seine Grenzen überwinden kann, wäre das großartig.“

WWW

tagesspiegel.de/paralympics

Lesen Sie das Interview mit Matt Stutzman auf unserer Onlinesite

Fleißige Sammler

Über Sinn und Unsinn des Medaillenspiegels lässt sich streiten: Ein Land mit einer einzigen Goldmedaille kann vor einem Land stehen, das etliche Silber- und Bronzemedailien, aber kein Gold hat. Bei diesen Paralympics kann man es aber sehen, wie man will – China steht immer oben. Sicher zeigt Peking 2008 hier Nachwirkungen. Dass der britische Gastgeber auf Rang drei liegt, bestätigt die starke Förderung der vergangenen Jahre. Erfreulich ist die deutsche Ausbeute mit 66 Medaillen. Karl Quade, Chef de Mission, zog schon nach drei Tagen eine positive Bilanz: „Ich habe immer gesagt, dass es nicht nur um Medaillen geht, aber was wir hier an persönlichen Bestleistungen abliefern, ist sensationell.“ Der Deutsche Behindertensportverband feierte täglich Medaillen. Die Leichtathleten mit 18, die Radsportler mit 14 und die Schwimmer mit zwölf Medaillen erwiesen sich als die fleißigsten Sammler.

NICO FEIBT, 19 JAHRE

	Gold	Silber	Bronze
1. China	95	71	45
2. Russland	36	38	28
3. Großbritannien	34	43	43
4. Ukraine	32	24	28
5. Australien	32	23	30
6. USA	31	29	38
7. Brasilien	21	14	8
8. Deutschland	18	26	22
9. Polen	14	13	9
10. Niederlande	10	10	19

Fan aus Bellevue

Bundespräsident **Joachim Gauck** besuchte zu Beginn der paralympischen Wettbewerbe London. Er zeigte sich begeistert vom Leistungswillen der Sportler und der Atmosphäre vor Ort

VON WIBKE SCHUMACHER, 18 JAHRE / JACOB JOY, 18 JAHRE

Der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck verfolgte die Paralympischen Spiele in den ersten Tagen vor Ort mit Begeisterung. Beispielsweise die Radwettkämpfe im Londoner Velodrom. „Die Zuschauer lassen sich heute vom Behindertensport anstecken, sie kommen zu den Wettkämpfen und haben Spaß. Das finde ich großartig“, sagte Gauck. Er war einer von vielen Deutschen, die mit Tobias Graf mitfieberten, als dieser im 1000-Meter-Zeitfahren überraschend Dritter wurde und in seiner Startklasse einen neuen Weltrekord aufstellte. Später am Tag überreichte das Staatsoberhaupt dem gehörten Graf die Bronzemedaille. „Das ist das Größte, was passieren konnte“, sagte Graf nach der Siegerehrung.

Der Bundespräsident war bereits am Mittwoch zur Eröffnungsfeier der Spiele nach London gereist. Hier erlebte er die zweite Opening Ceremony, denn auch bei den Olympischen Spielen war er im Stadion zu Gast. Und er empfand die feierliche Eröffnung der Spiele für behinderte Leistungssportler sehenswert: „Es war ein so interessantes, farbiges und emotionsgeladenes Programm, das sich keinesfalls

Joachim Gauck erlebte in London zwei Eröffnungsfeiern

hinter der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele verstecken muss. Es war mutig, nicht nur sportliche Themen anzusprechen, sondern Sport mit Aufklärung und Naturwissenschaften zu verbinden. Ich war nicht sicher, ob es funktioniert – aber der Funke ist übergesprungen.“

Auch die Zuschauer im ausverkauften Stadion begeisterten den Bundespräsidenten. Bereits seit seinen Jugendtagen verfolgt Joachim Gauck die Entwicklungen des Behindertensports und der paralympischen Bewegung. In diesem Jahr stellte er vor allem bei der Atmosphäre einen Unterschied fest. „Ich bin total froh, dass die Zuschauer in London genauso aktiv dabei sind wie bei den Olympischen Spielen. Die Leute sind begeistert von den Athleten und bewundern sie für ihre Leistungen.“

Die sportlichen Höchstleistungen, die die behinderten Sportler in London dieses Jahr zeigten, faszinieren den Bundespräsidenten sogar noch ein bisschen mehr als die Ergebnisse der nicht behinderten Sportler zuvor. „Ich habe gemerkt, dass die behinderten Menschen sich noch mehr motivieren müssen, um Sport zu treiben und Spitzenleistungen zu erbringen. Sehr viele Menschen würden an ihrer Stelle sagen: ‚Ach, mir geht es ja so viel



Der Präsident und der Sieger. Erst freute sich Gauck im Velodrom über den Überraschungssieg von Graf. Dann überreichte er ihm die Goldmedaille.

schlechter als nicht behinderten Menschen. Aber die paralympischen Sportler wollen überhaupt kein Mitleid. Sie überwinden ihre inneren Barrieren und Hürden, um ein aktiver Teil der Gesellschaft zu sein“, sagte Gauck und ergänzte: „Ihr Leben ist nicht per-

fekt, aber es ist ihr Leben. Und sie wollen das Beste daraus machen und auch an ihre Grenzen gehen. Diese Athleten sind Vorbilder für uns, sie zeigen, dass es sich lohnt, Aufgaben anzugehen, die zuerst schwierig erscheinen.“

Auch für die Politik gibt es im Behindertensport viele schwierige Aufgaben, die es anzupacken gilt. Beispielsweise wurde in Deutschland im vergangenen Jahr viel

über die Inklusion von behinderten Menschen im Alltag gesprochen. Politiker diskutierten viel über Maßnahmen und Möglichkeiten, behinderte Menschen besser in die Gesellschaft zu integrieren. Joachim Gauck jedoch glaubt bereits jetzt, dass Deutschland ein gutes Beispiel für gelungene Inklusion ist. In anderen Ländern müsse in diese Richtung mehr getan wer-

„Behinderte müssen sich mehr motivieren, um Sport zu treiben“

den. „Mir ist die unterschiedliche Größe der Delegationen aufgefallen. Teilweise haben große Nationen, die bei den Olympischen Spielen viele Athleten aufgestellt haben, nur wenige Sportler bei den paralympischen Wettkämpfen.“ Indien entsandte beispielsweise nur zehn Sportler, und nur ein Athlet aus Nordkorea hatte die Möglichkeit, an den Paralympischen Spielen in diesem Jahr teilzunehmen.

„Der Gedanke der Inklusion ist so unterschiedlich verbreitet in unserer Gesellschaft; so sehen wir, dass sowohl die Behindertensportler selbst als auch die Politik noch viele Gespräche führen müssen“, sagte Gauck und forderte: „Auch in Ländern, in denen der Behindertensport kaum existent ist, sollten alle Menschen die Möglichkeit bekommen, aktiv an der Gesellschaft und auch am Sport teilzunehmen.“

Bei den Olympischen und Paralympischen Spielen in London wurde von vielen Zuschauern eine ganz andere Form von Inklusion gefordert, die durch den spektakulären Auftritt von Oscar Pistorius hervorgerufen wurde. Der südafrikanische Läufer, der auch als „fastest man on no legs“ bekannt ist, nahm an beiden Großevents teil. Doch wird es irgendwann möglich sein, dass behinderte und nicht behinderte Athleten in jeder Sportart gemeinsam gegeneinander antreten können? Für Bundespräsident Joachim Gauck ist die Antwort auf diese Frage klar: Erst einmal nicht. „Ich glaube, die Zeit dafür ist einfach noch nicht so weit. Da käme als allererstes die Problematik, wie man die verschiedenen Behinderungen bewerten soll, sodass es für alle Sportler fair bleibt. Wir wollen dieses Fest des Sports für diese spezielle Sportlergruppe mit Behinderungen weiter stärken und sie weiter integrieren. Da gibt es noch viel Arbeit und wir sind noch nicht am Ziel.“

Dennoch: Joachim Gauck zeigte sich optimistisch für die Zukunft. Die Tage von London waren ein voller Erfolg, die Atmosphäre großartig, die Menschen voller Freude auf die Wettkämpfe. „Wir sind auf dem richtigen Weg und ich bin sicher, dass es sich lohnt, den eingeschlagenen Weg von London weiter zu gehen“, sagte der Bundespräsident.

Ein starkes Stück Gemeinschaft.

Ein selbstbestimmtes Leben führen und uneingeschränkt am beruflichen und gesellschaftlichen Leben teilhaben können – das ist unser Ziel bei der Wiedereingliederung von Verletzten und Erkrankten. Die starke Solidargemeinschaft der BG ETEM ermöglicht das durch eine optimale Betreuung nach Arbeitsunfällen oder Berufskrankheiten.

Wir freuen uns auf die Wettkämpfe der Paralympics. Wenn zum Beispiel sehbehinderte Sportler und ihre Führungsläufer der ganzen Welt zeigen, welche Höchstleistungen in der Gemeinschaft möglich sind.

Gemeinsam können wir alle viel erreichen.



© Lisa Yulije / Xinhua Press / Corbis

Spiele der Freude

Sie haben gekämpft und gefeiert. Die Athleten und ihre Geschichten haben die Zuschauer bei den Paralympics in London und vor dem Fernseher mitgerissen. **Momente**, die bleiben



Foto: Getty Images

Fanfest

Mitgefiebert. Die großartigen Fans feuerten nicht nur das britische Team, sondern alle Teilnehmer vom ersten Tag der Spiele mit Begeisterung an. Volle Ränge, La-Ola-Wellen im Akkord und laute Jubelrufe, wie hier beim Basketball, machten Stimmung.



Foto: dapd

Zwischenspiel

Hochgeschwindigkeit. Der ehemalige Formel-1-Fahrer Alessandro Zanardi (rechts), der seine Beine bei einem Crash auf dem Lausitzring verlor, triumphierte im Handbike. Mit seiner zweiten Goldmedaille verabschiedet er sich von den Paralympics.

Blitzstart

Abgehängt. Der Brite Jonnie Peacock (links) siegte bei seinem Paralympics-Debut im 100-Meter-Sprint in der Klasse T44. Überraschend souverän verwies er seine Konkurrenten auf die Ränge. Sein sportliches Idol und Vorbild Pistorius wurde nur Vierter.



Foto: Thilo Rüdigers

Pferdestärke

Goldritt. Die deutschen Reiter Steffen Zeigbig, Britta Näpert und Angelika Trabert gratulieren Hanne Brenner (rechts.) zu ihrer dritten Goldmedaille bei diesen Spielen. Mit ihrem Pferd ‚Women of the World‘ gewann sie in ihrer Klasse Pflicht und Kür.



Foto: prathomdipa

Abgemeldet

Triumph und Fall. Talent Alan Oliveira aus Brasilien ließ unerwartet beim 200-Meter-Sprint Superstar Oscar Pistorius hinter sich. Der Südafrikaner machte die langen Prothesen seines Gegners für die Niederlage verantwortlich.



Foto: dapd



Erleichterung

Gold liegt auf der Straße. Nach der Debatte um seine Klassifizierung erklärte Michael Teuber (links) seinen Rücktritt vom Bahnradsport. Ein paar Tage später holte der 44-Jährige Gold bei den Straßenradwettkämpfen in Brands Hatch.

Premiere

2006 verlor Vanessa Low bei einem Zugunfall beide Beine. Zwei Monate lang lag sie im Koma. In London wollte sie bei ihren ersten Paralympics eine Medaille gewinnen. Sie scheiterte knapp – im Weitsprung wurde sie Sechste, über 100 Meter Vierte.



Reife Leistung

Gewohnt gut. Tischtennisstar Jochen Wollmert (ganz links) freut sich nach Sydney und Peking über sein drittes Gold. Grande Dame Marianne Buggenhagen holt mit 59 Jahren Silber im Kugelstoßen und freut sich auf die Spiele in Rio.

Foto: Getty Images



Foto: AFP/Getty Images



Foto: Getty Images



Foto: Thilo Rüdgers

Pinke Helfer

Freiwillig freundlich. Das Event Paralympics war nur dank der 23 000 Freiwilligen möglich. Die zahlreichen pink und lila gekleideten Volunteers, unter denen auch 6000 Menschen mit Behinderung sind, standen Zuschauern mit Rat und Tat zur Seite.

Wasserspiele

Goldfisch. Die zweifache Goldmedaillen-Gewinnerin Ellie Simmonds ist nicht nur der Star des britischen Schwimmteams, sondern auch das Gesicht der Paralympics. Das Lächeln der 17-Jährigen strahlt von Plakwänden und Postern in ganz London.

Mehr als nur Sport

Bei Olympia gilt: schneller, höher, weiter. Aber auch **Ideale** wie Courage, Zielstrebigkeit und Gleichsetzung zählen. Die Paralympics beweisen es



Pfarrer an der Platte. Tischtennispieler Rainer Schmidt setzt sich für Fairness ein.

VON ALEXANDER KAUSCHANSKI, 18 JAHRE / BENJAMIN SCHOLZ, 18 JAHRE

Schneller, höher, weiter – so lautet das traditionelle Motto von Olympia. Auch bei den Paralympics streben die Sportler nach Höchstleistungen. Der Ehrgeiz der Sportler nimmt in einigen Fällen unsportliche Züge an. Es stellt sich die Frage nach den Grenzen zwischen Leistungsstreben und unsportlichem Ehrgeiz. Und das, obwohl die Paralympics den ursprünglichen Zielen wie Fairness und Zusammenarbeit am nächsten kommen und ein hohes Niveau an Sportlichkeit beweisen.

Als der französische Historiker und Pädagoge Pierre de Coubertin 1896 die Olympische Idee neu begründete, hatte er vor allem ideale Ziele. Athletik und Können standen für ihn in einer Linie mit Bildung, Selbstvollendung und fairem Handeln. Die moralischen Grundsätze der Spiele sollten klassische Tugenden wie Courage, Zielstrebigkeit und Gleichberechtigung fördern.

Dass Coubertins Ideale bei den Paralympics weiterleben, glaubt auch Deutschlands erfolgreichster Tischtennispieler des Behindertensports, Rainer Schmidt. Der vielfache Goldmedaillengewinner ist Buchautor, Kabarettist und hauptberuflich Pfarrer. „Sich stark zu fühlen, ist ein menschliches Grundbedürfnis. Jeder möchte gerne gewinnen“, sagt er. Er glaube, dieses Bedürfnis sei bei außergewöhnlichen Menschen besonders groß. „Als Mensch mit Behinderung sammelt man im Laufe seines Lebens viele Frustrationserfahrungen. Es motiviert jedes Mal, vor einem großen Publikum zu spielen und kräftig angefeuert zu werden.“ Schmidt ist sich dennoch bewusst, dass es auch Sportler gibt, die mit allen Mitteln versuchen, zu gewinnen. Daher gibt es Regeln für

Chancengleichheit und einen Ehrenkodex des Sports. „Wenn beim Tischtennis ein Ball gegen die Kante kommt, und der Schiedsrichter es nicht gesehen hat, dann sagt ein fairer Sportler ihm das. Das ist selbstverpflichtend. Den wahren Sieg kann sich kein Sportler erschleichen.“

Der Österreicher Thomas Geierspichler gewann mehrmals bei den Paralympics. Ein echter Siegertyp, aber auch ein wahrer Sieger? „Wenn ich wüsste, dass ich abgekürzt oder gedopt habe, würde ich das mein Leben lang mittragen.“ Es sei ein Trugschluss, zu glauben, dass wir vor anderen etwas darstellen müssen, um uns besser zu fühlen, sagt der Rennrollstuhlfahrer. „Ich weiß nicht, ob du glücklich sein kannst, wenn du gedopt und betrogen hast.“

Er hat seinen Weg zum Glück gefunden. Zwischenzeitlich ging es mit ihm jedoch steil bergab: Am 4. April 1994, zehn Tage vor seinem 18. Geburtstag, gerät er nach einem Discobesuch in einen schweren Verkehrsunfall. Diagnose: Querschnittslähmung. Er durchlebt eine schwere Zeit, fängt an, Drogen zu nehmen. „Ich war nicht einmal richtig traurig. Traurig wäre schön gewesen. Ich war hoffnungslos“, schreibt er in seiner Autobiografie „Mit Rückgrat zurück ins Leben“.

Über zwei Freunde fand er zur Religion. „Gott hat für jeden einen Weg bestimmt“, sagt er heute. Deshalb setzt sich der 36-Jährige vor seinen Rennen nicht unter Druck. „Du musst darauf vertrauen, dass das Richtige passiert.“

Seit seiner ersten Teilnahme 2000 in Sydney stand Geierspichler immer auf dem Treppchen. Er hält Motivationsvorträge vor 2000 Zuhörern. Und er hat Freunde gefunden, wie den Kanadier Clayton Gerein, der mal sein Konkurrent war. Die Paralympics sind eben mehr als nur Sport – sie sind ein Beispiel für das Miteinander.

Speakers' Corner

Danke, London. Vor den Spielen ist nach den Spielen: Ein **Fitnesscheck**

„Ich will nicht, dass es zu Ende geht!“ Das ist der meist gehörte Satz der vergangenen Tage. Zu bereichernd, zu erfüllend, zu lehrreich und zu schön war es in London.

Das gilt für die 14. Sommerparalympics im Land ihrer Geburt, in Großbritannien. Sie sind in London so ehrlich, sportlich und euphorisch gefeiert worden wie nie. Damit haben die Briten eine neue Ära begründet. Für Sotschi 2014 und Rio de Janeiro 2016 sollte nun das Internationale Paralympische Komitee (IPC) beim Training noch nachtunen. IPC und das Organisationskomitee (LOGOC) haben der Welt die größten und auch die von den Ergebnissen her stärksten Spiele der Welt hingelegt. Jetzt werden die Paralympics endlich so ernst genommen, wie sie es schon lange verdienen. Zugleich ist jetzt das öffentlich geworden, was hinter den Kulissen schon lange diskutiert wird. Es geht um mehr Gerechtigkeit und mehr Vergleichbarkeit für alle. Und um mehr Transparenz.

Die Veranstalter sollten prüfen, wie man die Klassifizierung und Startklassen für das breite Publikum besser verständlich machen kann. Vielleicht sollte man die Ergebnisse der einzelnen Starter jeweils im Original auf den Tafeln anzeigen, zugleich aber in einen Wert umrechnen, der es dem Publikum ermöglicht, die Weiten oder Zeiten direkt zu vergleichen. T44, S9, F57 – das ist nur schwer zu durchschauen. Zudem zeigt die Erfahrung der Ansagen bei den Reitwettkämpfen, dass sich die Zuschauer dafür interessieren, warum der Starter denn nur einen Arm oder ein verkürztes Bein hat – oder warum er oder sie als „behindert“ gilt, obgleich man von außen keine Einschränkung

erkennen kann. Das nächste Thema ist „Technik-Doping“. Wenn es schon in der deutschen Mannschaft – siehe der Zwist im Leichathletenteam zwischen Heinrich Popow und Wojtek Czyz – gegenseitige Vorwürfe einer besseren Ausstattung gibt, was soll das erst für die Gerechtigkeit im Behindertensport weltweit bedeuten?

Viele afrikanische Nationen können erst gar nicht antreten, weil ihnen das zeitgemäße Equipment fehlt. Die Chinesen dagegen rollen seit den Spielen von Peking 2008 immer mit den Ferraris unter den Rollstühlen an, vom Staat gefördert. In Deutschland muss jeder Athlet allein bei Sponsoren oder Unterstützern Klinkenputzen gehen. Meist vergebens. Krankenkassen sollten endlich auch für Sportprothesenbeine zahlen. Es sollte endlich mit der gestiegenen Popularität des Behindertenleistungssports möglich werden, dass auch in Deutschland Athleten vom Sport leben können, wie in den Niederlanden Esther Vergeer. Stattdessen kämpfen bei uns Rollstuhltennisspielerinnen wie Sabine Ellerbrock darum, an der Weltspitze mitzuspielen zu können, und müssen für Turniere unbezahlten Urlaub nehmen. Rund 40 000 Euro kostet, laut der Berliner Spielerin Katharina Krüger, so eine Rollstuhlnissaison. Das meiste wird aus privater Tasche bezahlt. Und Einsteigervereine für Nachwuchssportler gibt es viel zu wenige im Land. Das sollte sich bis Rio ändern.



Foto: Thilo Rückels

ANNETTE KÖGEL

Das Herz verloren

Der Paralympics-Traum eines sehbehinderten Läufers aus **Malawi** zerplatzt, weil seine Regierung ihn nicht genug unterstützt

Witness, ein 18-jähriger Sprinter aus Malawi, glaubte sich am Ziel seiner Träume. In einem Land, in dem die Hälfte der Bevölkerung weniger als zwei Dollar am Tag zum Leben hat und nicht einmal Menschen mit Behinderung von den Paralympics gehört haben, spielt die Förderung eines sehbehinderten Läufers eigentlich keine Rolle. Doch das neu gegründete Nationale Paralympische Komitee Malawis (MPC) versucht, dies zu ändern. Es besteht aber nur aus ehrenamtlichen Mitgliedern und hat ein Gesamtbudget von ungefähr 1500 Euro pro Jahr.

Als das Internationale Paralympische Komitee (IPC) sich bereit erklärte, zwei Sportlern aus Malawi die Teilnahme in London zu ermöglichen, war die Freude groß: Witness hoffte, endlich Anerkennung für seinen Sport zu finden. Es gab einige Startschwierigkeiten: Die Gelder des IPC waren nur für bestimmte Klassifizierungen vorgesehen, so dass die gewählten Sportler kurzerhand ausgetauscht wurden und das Geld für die Pässe dieser Athleten durch Spenden gesammelt werden musste. Für die Teilnahme des Betreuerstabes wurden MPC-Präsident Juma Kandawire Fördergelder der Regierung versprochen. Doch die Finanzierung durch den Staat blieb aus.

Da die Trainer und Betreuer nun nicht mitfahren konnten, entschied die Regierung, niemanden zu den Spielen zu schicken: Eine zu kleine Delegation hätte dem Ansehen Malawis geschadet. Die Enttäuschung darüber



Hoffen auf mehr. Malawis Athleten wollen auf die große Bühne.

war riesig, wie Kandawire zugibt: „Wir haben unser Herz verloren.“ Er traute sich kaum, vor seine Sportler zu treten und ihnen zu sagen, dass sie nicht zu den Paralympics fahren.

Doch die enttäuschten Hoffnungen kosteten nicht nur Tränen: Das IPC bat um die Erstattung seiner Fördergelder. Aufgrund von Wechselkursen und Gebühren ergab sich eine Differenz von etwa 850 Euro, der Hälfte des Jahresbudgets des jungen MPC. Das Verhältnis zur Regierung ist seitdem angespannt, da in der Presse berichtet wurde, dass das vorzeitige Aus für Malawi durch die mangelnde staatliche Förderung bedingt war. Trotzdem sagt Präsident Kandawire: „Wir dürfen nicht das Vertrauen verlieren. Die paralympische Bewegung kommt auch nach Malawi.“

RAPHAEL MENKE

Kurz! Short! Kurz!

Inklusion funktioniert



Foto: Knut Weillich

„Die Spiele haben sich toll entwickelt. Ich glaube, keiner wird London 2012 vergessen“, sagte Hannelore Kraft der Paralympics Zeitung vergangenen Donnerstag im Deutschen Haus. Die Ministerpräsidentin von Nordrhein-Westfalen ist Schirmherrin des Projekts „Excellence“, das Sportlern mit und ohne Behinderung gemeinsames Trainieren ermöglicht. Der Paralympionik Christoph Burkard trainiert zusammen mit nicht behinderten Sportlern. „Das ist ein guter Ansporn für mich, denn ich möchte mit denen mithalten“, sagt der 29-Jährige. Der Schwimmer gewann in London über 100 Meter Brust eine Bronzemedaille und zeigt, dass das Prinzip funktioniert.

WIBKE SCHUMACHER, 18 JAHRE

Absolut talentiert

„Nimm dein Leben in die Hand“, so lautet der Titel der neuen Single der Kölner Popband Klee. In dem Musikvideo dazu wird die 15-jährige Tischtennisspielerin und Nachwuchssportlerin Sandra Milkolaschek vorgestellt, die im Rollstuhl sitzt. Das Video zeigt den Alltag des Mädchens und wie sie ihr Leben meistert. Bewegend. Unbedingt ansehen!

NORA TSCHPE-WIESINGER, 18 JAHRE

Kein Unterschied



Foto: arEflion

Rollstuhlrugby ist hart und nicht ungefährlich. So mancher stürzt zu Boden. Ein Sport für richtig harte Kerle, könnte man denken. Doch Rollstuhlrugby wird in gemischten Teams gespielt. Für Großbritannien rollt auch eine Frau aufs Feld: Kylie Grimes, die im Alter von 18 Jahren einen Badeunfall hatte, ist eine hübsche junge Frau – die dem Gegner nichts schenkt. „Meine Gegner machen keinen Unterschied zwischen mir und den Männern. Wir machen Sport, auf dem Feld sind alle gleich“, sagte die 24-Jährige nach einem harten, aber fairen, Spiel gegen die USA. Lächelnd fügte sie hinzu: „Es wäre schön, noch mehr Frauen auf dem Feld zu sehen.“

ALISHA MATHIS, 18 JAHRE

Spectacular spectators

Excited spectators from all over the world have been visiting and enjoying the Paralympic Games in London 2012. Local fan Andrew is inspired: „There is a buzz surrounding London that was not present before. It is great for the community and the country.“ Ten-year-old Mollie from Kent is extremely enthusiastic about the swimming and hopes to compete at an Olympic Games one day: „I absolutely love swimming. I find it fun but it takes lots of training and time to be the best, but hopefully I can one day be as good as Ellie Simmonds!“

EMILY JAMISON, 18 YEARS

WWW

tagesspiegel.de/paralympics

Ein Tagebuch unserer Schülerreporter finden Sie auf unserer Onlinesite

Träume leben, Ziele erreichen.

Erfolg im Sport – Power im Alltag. Und mit Sicherheit mobil.

Nicole Seifert weiß, wie wichtig Mobilität für Rollstuhlnutzer ist. Als Botschafterin der Kampagne „sicher mobil“ gibt sie ihre Erfahrungen weiter. Sie steht aktiv für Lebensqualität, Selbstbestimmung sowie die Teilhabe am beruflichen und gesellschaftlichen Leben.



„sicher mobil“ ist die aktuelle Kampagne der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) und des Deutschen Rollstuhl-Sportverbandes (DRS).

Weitere Informationen zur Kampagne:

www.sichermobil.org

www.bgw-online.de

www.rollstuhlsport.de

Nicole Seifert

Gold bei der Basketball-Europameisterschaft 2005/2007;
Silber bei den Paralympics 2008

Fotos: DRS/Armin Dieckmann, Andreas Joneck

FÜR EIN GESUNDES BERUFSLEBEN

BGW
Berufsgenossenschaft
für Gesundheitsdienst
und Wohlfahrtspflege

Ziemlich gut befahrbar

Die Paralympics auf dem Olympiagelände in London waren perfekt organisiert. Doch wie barrierefrei ist die britische Hauptstadt im Alltag?

Wir haben einen **Selbstversuch** mit Nachwuchsathletin Hannah Schmidt gemacht



VON WIBKE SCHUMACHER, 18 JAHRE /
NORA TSCHPE-WIESINGER, 18 JAHRE

Hannah Schmidt steht vor einer langen Treppe, die zur Londoner U-Bahn hinunterführt. „Alles klar, einer von euch nimmt mich bitte auf den Arm und dann brauche ich zwei, die meinen Rollstuhl tragen.“ Mit ihrem Rollstuhl, in dem sie aufgrund eines Gendefekts seit ihrer Geburt sitzen muss, kommt sie diese Treppe unmöglich herunter.

Hannah ist fast so alt wie wir, siebzehn Jahre, und Schülerin eines Berliner Gymnasiums. Dieses Jahr ist sie nur als Zuschauerin bei den Paralympischen Spielen dabei, doch sie hofft, in Rio 2016 selbst bei den Reitwettkämpfen teilnehmen zu können. Wir treffen Hannah in London, um zu testen, wie barrierefrei die Gastgeberstadt der Paralympics für Rollstuhlfahrer wirklich ist.

Gleich bei unserem ersten Versuch, mit der U-Bahn in die Londoner Innenstadt zu fahren, stoßen wir also auf Barrieren. Doch Hannah lässt sich von der steilen Treppe nicht entmutigen. Schnell hebt Nora sie aus dem Rollstuhl und trägt sie die Treppe herunter. Für den schweren Rollstuhl brauchen wir Hilfe. Sofort packt ein freundlicher Londoner mit an. „Danke“, sagt Hannah, „alleine U-Bahn fahren ist hier für mich fast unmöglich. Es gibt zwar meistens einen Aufzug an jeder Station, doch überall lauern kleine Stufen oder lange Treppen.“

Als die U-Bahn kommt, ruft Hannah uns zur Eile auf. Die Türen gehen schnell zu. Wir müssen aufpassen, dass die Räder des Rollstuhls nicht in dem schmalen Spalt zwischen Bahngleis und U-Bahn-Tür stecken bleiben. Wie so oft ist es in der Londoner „Tube“ brechend voll. Geschick fädelt sich

Hannah mit ihrem Rollstuhl durch die Menge bis in eine Ecke, in der nicht ganz so viele Menschen stehen. Dennoch gucken die Londoner Hannah von allen Seiten an, lesen ihren Namen auf ihrer weißen Deutschland-Jacke und lächeln. Selbstbewusst lächelt Hannah zurück. Als wir aussteigen, machen ihr alle Platz. Auf dem Bahnsteig kommt die junge Nachwuchsathletin bestens alleine voran und wir kommen kaum hinterher, so schnell ist sie mit ihrem Rollstuhl.

Weiter geht unsere Tour mit dem Bus in Richtung Westminster Abbey und Big Ben – wir wollen ja schließlich auch ein bisschen was von London sehen. Der Bus fährt für Hannah eine kleine Rampe aus, damit sie problemlos in den Bus kommt. Wir fahren nur zwei Stationen, doch der Busfahrer vergisst, die Rampe zum Aussteigen herunterzulassen. „Hey, wir haben eine Rollstuhlfahrerin hier“, ruft jemand dem Busfahrer zu. „Entschuldigung, halten Sie bitte noch mal an!“, schreit jemand. Alle machen sich Sorgen und wollen helfen. Der Busfahrer hält, lässt die Rampe herunter und wir schieben Hannah nach draußen. Gerade noch mal gut gegangen.

In London fühlt Hannah sich wohl. „Das ist schon eine coole Stadt“, meint sie und fährt über die Westminster Bridge, um das London Eye zu fotografieren. „Ich denke, es gibt überall noch Verbesserungsmöglichkeiten, aber London ist eigentlich ziemlich gut befahrbar“, lautet ihr Fazit.

Als wir uns abends ohne Hannah zurück auf den Heimweg machen, gucken wir viel genauer auf jede Bordsteinkante, die Treppen und Ecken auf der Straße. Fast alles wäre für Hannah und alle anderen Rollstuhlfahrer gut zu schaffen. Nur manchmal gibt es noch echte Hindernisse.



Hindernisse und Hilfe. Hannah Schmidt testet die Barrierefreiheit von London mit den Schülerreporterinnen Nora Tschepe-Wiesinger und Wibke Schumacher.

VON WIBKE SCHUMACHER, 18 JAHRE /
ALEXANDER KAUSCHANSKI, 18 JAHRE

In vier Jahren geht der olympische und paralympische Sommertraum weiter. Leonardo Gryner, der Geschäftsführer des Organisationskomitees der Olympischen Spiele 2016, freut sich auf die nächsten Spiele in Rio de Janeiro: „Die Hälfte aller Einwohner in Brasilien möchte freiwillig bei den Paralympics mithelfen. Das ist ein tolles Gefühl. Es ist Zeit für Brasilien, und wir sind bereit für die Welt.“ Seit vor drei Jahren klar wurde, dass die nächsten Spiele in Rio stattfinden werden, laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren.

Insgesamt werden 34 olympische Sportstätten aufgebaut, in denen mehr als 10 500 Athleten kämpfen werden. Viele der Organisatoren waren bei den Paralympischen Spielen in London dabei, um einen ersten Eindruck davon zu bekommen, was sie in den nächsten Jahren erwarten wird. „Es ist toll, diese Energie und Motivation im olympischen Park zu sehen. Wir werden versuchen, diese Energie mit nach Rio zu nehmen. Ich denke, dass die Menschen in Rio die Athleten genauso feiern werden. Es wird eine große Fiesta“, sagt Leonardo Gryner.

Doch er weiß, dass es noch viel zu tun gibt – vor allem, wenn es um die Paralympics geht: „In Brasilien wussten viele Menschen gar nicht, was die Paralympischen Spiele überhaupt sind. Doch London 2012 hat uns dabei geholfen, die Menschen in unserem Land aufzuklären.“

Andrew Parsons, Mitglied des Internationalen Paralympischen Komitees (IPC), betont, dass London 2012 eigentlich nur der An-

Fiesta und Fortschritt

Die Paralympics in London sind vorbei. Die Bewegung geht weiter: **Sotschi** und **Rio de Janeiro** versprechen Vergnügen und Veränderung



Weiter geht's. Das Logo der Paralympics 2016 in Rio ist schon bekannt (links). Und auch für die Winterspiele 2014 in Sotschi haben die Vorbereitungen längst begonnen.

fang einer viel größeren Bewegung sein soll: „Die Spiele dieses Jahr sind auf keinen Fall das Ende. Wir sind noch nicht am Ziel. Doch wir sind auf dem richtigen Weg – und wir werden diesen Weg gehen. Alle zusammen.“

Auch in Russland laufen bereits die Vorbereitungen für die Paralympischen Spiele. Die russische Stadt Sotschi wird im März 2014 die Gastgeberin für die Winterspiele sein. Die 330 000 Einwohner große Stadt befindet sich am Schwarzen Meer. Damit werden es die ersten Winterspiele in den verschneiten Bergen einer subtropischen Region sein. Das Motto dieser Olympischen Winterspiele lautet „Gateway to the Future“ (Tor zur Zukunft). Für Russland sollen die Spiele das Tor zu einer nachhaltigen, sportlichen, sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Entwicklung sein.

Wladimir Lukin, erster Präsident des Russischen Paralympischen Komitees, sieht die Chance für Veränderungen: „Wir möchten Sotschi für Menschen mit Handicap komplett zugänglich machen“, sagt er. „Ich hoffe, dass Sotschi damit eine Pionierregion wird und dadurch andere Teile unseres Landes und unserer Welt zu barrierefreien Orten werden.“

Sir Philip Craven, Präsident des IPC, glaubt sogar, dass die Paralympics in Sotschi „die russische Gesellschaft für immer verändern werden“.

WWW

tagesspiegel.de/paralympics

Lesen Sie das vollständige Interview mit Wladimir Lukin online

Stars von morgen

Bei den EPC Youth Games in Brunn und einem deutschem Motivationscamp in London wird der paralympische **Nachwuchs** gefördert



Auf die Plätze, fertig, los. Ein junger Athlet bei den EPC Youth Games in Brunn.

VON NORA TSCHPE-WIESINGER, 18 JAHRE / DOMINIK PRÜFER, 18 JAHRE

Alle Medaillen sind vergeben, das paralympische Feuer ist erloschen und die Paralympics sind vorbei. Mit dem Ende der Weltspiele für Menschen mit Behinderung haben sich einige Athleten nicht nur von London, sondern auch von ihrer paralympischen Karriere verabschiedet. Die querschnittsgelähmte Schwimmerin und Goldmedaillengewinnerin Kirsten Bruhn zum Beispiel hat verkündet, dass dies ihre letzten Spiele waren. Das wirft wichtige Fragen auf: Wo ist der Nachwuchs? Wer wird in Rio de Janeiro 2016 als neuer Star glänzen?

„Wir müssen in Europa mehr für junge Athleten tun. Wie sollen wir für Nachwuchs im paralympischen Spitzensport sorgen, wenn die Jugendlichen keine Möglichkeit haben, in Europa an internationalen Wettkämpfen teilzunehmen?“, fragt der Präsident des Europäischen Paralympischen Komitees (EPC), John Petersson. Deshalb hat er sich auf die Förderung der paralympischen Jugend fokussiert. In Brunn veranstaltete das EPC im Juni seine ersten Jugendspiele. Die EPC Youth Games wollen Teenager mit Behinderung im Alter zwischen 14 und 20 Jahren die Möglichkeit bieten, sich in einem internationalen Wettbewerb mit Gleichaltrigen zu messen. „Damit haben wir den ersten Schritt in die richtige Richtung gemacht, um europäische Sportveranstaltungen für Junioren zu etablieren“, findet Petersson.

350 Athleten aus 14 Ländern nahmen an den Youth Games teil. Das Angebot umfasste Leichtathletik, Schwimmen und Tischtennis bis hin zu Boccia, Segeln, Rollstuhlrugby und der aufstrebenden Sportart Racerning. Zwei Athleten erfüllte das EPC sogar

den Traum von den Paralympics. Die beiden Gewinner des „Best of the Best“-Award durften nach London reisen, wo der Preis offiziell übergeben wurde. Der 19-jährige tschechische Schwimmer Milan Mann und die Rollstuhltischtennisspielerin Andela Muzinic aus Kroatien wurden von der EPC-Jury ausgewählt.

In Deutschland bemüht sich Norbert Fleischmann, Vorsitzender des Verbands der Deutschen Behindertensportjugend (DBSJ), um die Zukunft: „Es ist wirklich schwer, im Bereich Behindertensport Nachwuchs zu finden.“ Genau das ist jedoch eine

In London bekommen sie einen Einblick in die Welt der Großen

der Aufgaben des DBSJ: Sportler mit Behinderung fit zu machen auf ihrem Weg zu den Paralympics. Deshalb initiiert der Verband während der Sommer- und Winterspiele ein Jugendlager für Sportler mit Behinderung.

Dieses gibt Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren die Möglichkeit, einen Einblick in die Wettkampfatmosphäre der Spiele zu bekommen. „In erster Linie ist es ein Motivationscamp“, sagt Fleischmann. „Wir wollen den Jugendlichen, die schon sportlich engagiert sind, zeigen, was sie erreichen können, wenn sie noch mehr machen – natürlich ganz ohne dabei Druck auszuüben, das hätte keinen Sinn.“ Viele der 32 Teilnehmer des Jugendlagers in London haben bereits ein klares Ziel für ihre Zukunft: Sie wollen in Rio 2016 als Athleten dabei sein.

Für Nachwuchs ist also gesorgt, auf nationaler und europäischer Ebene, um die Stars von morgen zu finden.

Lernen – aber sicher!



Im Unterricht, auf der Klassenfahrt, auf dem Schulweg:
Wir schützen Ihr Kind vor Unfällen. Und wenn doch etwas passiert, sind wir für Sie und Ihre Liebsten da – beitragsfrei.

Ihre gesetzliche Unfallversicherung



Fernsehen vorm Sprung

In London gewann **Markus Rehm** Gold im Weitsprung und brach den Weltrekord – das Tagebuch eines Olympiasiegers



Schneller Mann, schnell am Ziel. Weitspringer Markus Rehm.

VON ALEXANDER KAUSCHANSKI, 18 JAHRE

Markus Rehm steht vor der paralympischen Wand auf der Plaza des olympischen Dorfes. Der 24-Jährige unterschreibt auf einem der durchsichtigen Monumente. Die glänzenden Steine sind bereits voller Namen der 4200 Athleten. Mit seiner Unterschrift hinterlässt Rehm ein Zeichen seiner Teilnahme – ein Stück Paralympics-Geschichte.

Die Zuschauer auf den Tribünen haben diesen Markus Rehm nicht gesehen. Sie haben ihn als Kämpfer, als Sportidol erlebt. Beim Weitsprung versetzt er das gesamte Stadion in pure Begeisterung. Doch so schnell wie er angelaufen und gesprungen ist, ist er auch wieder aus dem Stadion verschwunden.

Bevor Markus Rehm nach London kam, trainierte er sechs Tage die Woche, um seinem Ziel – einer Goldmedaille – einen Schritt näherzukommen. „Ich habe Krafttraining, Sprints, Zugwiderstandstraining gemacht, Stabilisationstraining für die Bauch- und Rückenmuskulatur, Reaktionsstraining, und bin vor allem viel gesprungen.“

Neben dem Training arbeitete der paralympische Spitzenathlet in seiner Werkstatt. Als Rehm im jungen Alter seine erste eigene Sportprothese zusammenbaute, sprang der Funke über. Er wurde Orthopädietechniker und ist heute Prothesenmeister. Trotzdem sieht er in ihr nur ein Mittel zum Zweck: „Meine Prothese gehört zu mir, ich kann nicht ohne sie laufen, aber sie ist kein Körperteil. Ich komme damit klar, dass mein Bein fehlt.“

So intensiv wie in Deutschland nutzt Rehm seine Prothesen in London jedoch nicht. Vor den Wettkämpfen trainiert er sehr wenig. Um sich zu regenerieren, springt er eine Woche vor dem Wettkampf gar nicht

Bevor er nach London kam, trainierte er sechs Tage die Woche

mehr. „Ich bekomme danach richtig Lust aufs Springen. Damit kann ich dann meine Motivation für die Sprünge im Stadion hochschrauben.“

Am Wettkampftag, an dem Rehm seine Bestleistung bringen muss, steht er um neun Uhr auf. Zusammen mit seinem blinden Sportkollegen und Freund Thomas Ulbricht, der als Sprinter im Olympiastadion antritt, wohnt er in einem spartanisch eingerichteten Apartment. Es spiegelt Rehms sportliche Mentalität wider – er ist nach London angereist, um sich von nichts ablenken zu lassen und auf die anstehenden Spiele zu konzentrieren.

Gemeinsam geht Rehm mit Ulbricht zum Frühstück. Einen strikten Ernährungsplan hat der junge Sportler nicht. „Ich esse auch gerne mal Pizza und trinke abends ein paar Bier, aber während der Paralympics ist dieses Essen für mich tabu.“ Nach dem Früh-

stück läuft Rehm zurück ins Apartment. „Wir haben uns gemeinsam vor den Fernseher gesetzt und Frank Tinnemeier beim Kugelstoßen zugeschaut.“ Vor seinem Wettkampf redet Rehm nicht viel, bewegt sich nicht viel, berät sich nicht viel. Er konzentriert seine Kraft durch Entspannung auf den Abend.

Seine Freundin Vanessa Low ist auch bei den Leichtathletik-Disziplinen dabei. Obwohl die beiden sich durch den Sport kennenlernten und zusammen zu den Paralympics anreisten, versuchen sie, Sportliches und Privates zu trennen. „Vanessa muss sich genauso wie ich auf ihre eigenen Wettkämpfe vorbereiten“, erzählt Rehm.

Bevor er zum Olympiastadion fährt, packt Markus Rehm seinen Trolley – seine Prothesen, seine Sportkleidung mit der Startnummer 2341 und etwas zu essen nimmt er mit. Und seine Akkreditierung. Die Plastikkarte ist sein Ausweis für die Paralympics. „Wenn ich die vergesse, dann kann ich nicht ins Olympiastadion und auch nicht antreten. Selbst wenn sie mein Gesicht erkennen würden, sind die Organisatoren da ganz streng.“ Vor seinem Auftritt sitzt Rehm im Stadion mit seinen Konkurrenten in einem Raum. Ein wenig Smalltalk, doch die Sportler bleiben auf Distanz, sammeln ihre mentale und körperliche Kraft, um dann endlich ins Olympiastadion einzulaufen.

„Das Stadion war neu für mich, genauso wie die Sprunganlage“, sagt Rehm. „Das war ein einzigartiges Erlebnis. Es scheint so, als wären 80 000 Menschen ins Stadion gekommen, um bei meinen Wettkämpfen mitzufiebern.“ Markus springt zu Gold und bricht den Weltrekord. Die Zuschauer sind begeistert. „Ich habe jegliches Zeitgefühl verloren, nachdem ich gewonnen habe.“ Als Sieger muss er sich zunächst einer Dopingkontrolle unterziehen. Als er die Arena des Stadions verlässt, warten bereits Scharen von Journalisten und Kameraleuten auf ihn. Mikrofone verschiedener Fernsehsender werden ihm hingehalten, Kameras richten sich auf ihn. „Es ist schön, dass Interesse vonseiten der Medien vorhanden ist. Und es ist noch schöner, dass es in den letzten Jahren so stark zugenommen hat.“

Nachdem er den Pressebereich verlassen hat, beginnt für ihn der Feierabend: Da die Siegerehrung sehr statisch ist, wird er vorher in einem kleinen Raum „gebriefft“. Er erfährt, wann er die Medaille entgegennimmt, wann er für Fotos posieren kann und wann er das Podest wieder verlassen kann. Nach einem Interview im ARD-Studio fährt Rehm ins Deutsche Haus, wo er auf seinen Sieg anstößt und einige Autogramme gibt.

Die Ruhe nach dem Sturm: Nachts um halb zwei liegt Markus Rehm in seinem Bett. „Ich konnte lange nicht einschlafen. Es hat eine Weile gedauert, bis ich alle Emotionen des Tages verarbeiten konnte“, erinnert Rehm sich später. Er beantwortet auf seinem Laptop noch Glückwünsche und liest die ersten Nachrichten über seinen Sieg. Dann klappt er den Computer zu. Seine Prothese steht neben seinem Bett.

Sport als Retter

Stuntfrau Diana Pakroppa hat einen Arbeitsunfall nur knapp überlebt. Die **VBG** hilft ihr zurück ins Leben

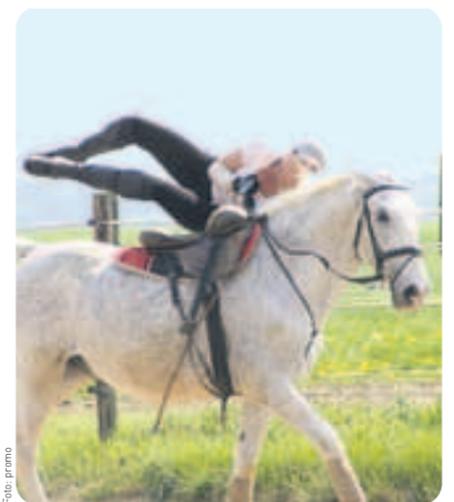
Es war der 16. September 2009, der ihr Leben für immer verändert hat: Diana Pakroppa ist damals 35 Jahre alt und ihre Leidenschaft gilt ihrem Zweitberuf als Pferdestuntfrau. An diesem Tag dreht sie eine Szene für die TV-Serie „Alarm für Cobra 11“. Ein Motorradfahrer soll über eine Schauspielerin springen, die auf einem Pferd sitzt. Diana Pakroppa führt nur das Pferd und trägt deshalb keine Schutzkleidung. Der Stunt geht schief; das Motorrad trifft sie am Hinterkopf, das Pferd wird am Hals verletzt. Diagnose: schweres Schädelhirntrauma, ein Halswirbel ist zweifach gebrochen, ein Lungenflügel zerstört.

Überlebt hat sie nur, weil sie immer viel Sport getrieben hat: Ihre Muskeln stützten die gebrochenen Halswirbel. Als sie nach zwei Monaten aus dem Koma erwachte, musste sie alles neu lernen, konnte weder schlucken noch sprechen. Doch Diana Pa-

kroppa hatte sich freiwillig bei der Verwaltungs-Berufsgenossenschaft (VBG) versichert. Als freiberufliche Stuntfrau ist sie nicht automatisch über den Auftraggeber pflichtversichert. Die VBG kam für die Kosten der Rehabilitation auf. Noch heute wird sie von Rehamanager Mike Opitz von der VBG unterstützt. „Ihr sportlicher Ehrgeiz hat ihr geholfen, die Ziele auch zu erreichen“, sagt Opitz. Diana Pakroppa kann wieder gehen und fast normal sprechen. Zufrieden ist sie noch nicht: „Mein Körper ist viel langsamer geworden und ich kann keine zwei Sachen gleichzeitig machen. Ich kann entweder Auto fahren oder reden. Mein Ziel ist es, irgendwann wieder alles annähernd so gut zu können wie vor meinem Unfall.“

Vor kurzem hat sie wieder auf ihrem Pferd gesessen. Es hat den Unfall, genauso wie sie, nur knapp überlebt.

WIBKE SCHUMACHER, 18 JAHRE



Zu Pferde. Diana Pakroppa war vor ihrem Unfall Pferdestuntfrau.



Bald im Kino. Dreharbeiten für „Gold“ im Olympiastadion (links). DBS-Präsident Beucher freut sich auf den Film. Unten: Beim Dreh mit dem blinden Marathonläufer Wanyoike in Kenia.



Goldene Momente

Der **Dokumentarfilm** „Gold – Du kannst mehr, als Du denkst“ kommt im Frühjahr 2013 in deutsche Kinos. Er begleitet drei der erfolgreichsten Paralympioniken auf ihrem Weg nach London

VON MAXIE BORCHERT, 18 JAHRE

Wir bitten um Ruhe, damit sich die Athleten beim Start konzentrieren können“, ertönte es aus den Lautsprechern des Leichtathletikstadions und unter 80 000 Menschen herrschte Stille. Es waren 80 000 Menschen, die mit einer unglaublichen Lautstärke auf die Leistungen der Sportler antworteten und 80 000 Menschen, die aufstanden, wenn bei einer Siegerehrung die Nationalhymne erklang. Und das nicht aus Mitleid oder Toleranz, sondern aus Begeisterung.

„Das lässt sich nicht mit Solidarität beschreiben, und auch Empathie ist ein zu schwaches Wort dafür“, versucht Andreas

Die DGUV ist Initiator des Filmprojektes

Schneider die Interaktion zwischen den Athleten und den Zuschauern bei den Paralympics zu erfassen. „Es war wie eine emotionale Zusammenkunft.“ Für Schneider ist dies persönlich etwas Wunderbares und gleichzeitig besonders wertvoll für seinen Film „Gold“. Neben Hendrik Flügge ist er der Produzent des großen Dokumentarfilms, der am 26. Februar 2013 in den deutschen Kinos Premiere feiern wird. Initiator des Filmprojektes ist die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV). Gregor Doepke, Pressesprecher und Leiter Kommunikation der DGUV, erklärt, warum die DGUV den Film unterstützt: „Durch dieses Engagement wollen wir mit emotionalen und beeindruckenden Bildern auf die Relevanz des Sports für die Rehabilitation hinweisen. Wir möchten so auch darauf aufmerksam machen, wie wichtig die erfolgreiche berufliche

und soziale Wiedereingliederung von Menschen ist, die einen Arbeitsunfall hatten.“ Der Film soll aber vieles mehr transportieren und fokussiert sich ebenso auf die individuellen Geschichten der Sportler.

„Als ich das erste Mal von dem Filmprojekt „Gold“ gehört habe, dachte ich sofort, dass ich ein Teil davon sein will“, erinnert sich der australische Rennrollstuhlfahrer Kurt Fearnley. Er ist neben der deutschen querschnittsgelähmten Schwimmerin Kirsten Bruhn und dem blinden kenianischen Läufer Henry Wanyoike einer der drei Protagonisten des Films. Die Dokumentation erzählt das Leben dieser herausragenden Athleten und begleitet sie auf ihrem Weg zu den Paralympics in London 2012. Anhand der drei individuellen Lebensgeschichten soll „Gold“ besonders eines vermitteln: Du kannst mehr, als du denkst. Das macht es für den Zuschauer umso spannender, denn der paralympische Sport schafft es, diese Botschaft in einer derart offensichtlichen und überzeugenden Art und Weise zu versinnbildlichen, dass es jeder fühlen und verstehen kann.

In jedem von uns steckt Gold – das wissen Henry Wanyoike und sein Guide Joseph Kibunja nur zu gut. „Mit dem Film wollen wir den Menschen auf der ganzen Welt zeigen, dass es sich lohnt, niemals aufzugeben, gerade dann, wenn es besonders schwer wird“, sagt Henry Wanyoike, der vor 17 Jahren infolge eines Schlaganfalls über Nacht erblindete. Er hat damals nicht aufgegeben, durch das Laufen neuen Mut gefasst und ist heute in seinem Land eine Berühmtheit.

„Ich freue mich immer, meine Erfahrungen und mein Leben mit anderen zu teilen, denn damit kann ich Menschen helfen, die eine schwere Zeit durchmachen.“ Und genau das soll „Gold“ erreichen. Der Film soll den Zuschauern die Möglichkeit bieten, sich mit den Protagonisten zu identifizieren und Mut aus deren Geschichte zu schöpfen.

„Gold spricht die Emotionen der Menschen an. Der Film zeigt drei beeindruckende Persönlichkeiten und ihren Weg, mit einer Behinderung zu leben. Drei Menschen, die sich trotz vieler Hürden nicht von ihrem Traum haben abbringen lassen. Das ist ein verbindendes Moment“, sagt Doepke. Gleichzeitig wird dabei noch etwas anderes bewirkt, sagt Filmemacher Andreas Schneider. „Wir wollen auch neugierig auf Menschen mit Behinderung machen. Kleine Kinder gehen beispielsweise direkt auf Rollstuhlfahrer zu und fragen, was mit ihnen passiert ist. Dieses neugierige Verhalten geht jedoch durch anezogene Scham verloren. Der Film soll zum Hingucken auffordern und dazu beitragen, dass Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft zur Normalität werden“, erklärt er. „Ich würde mich freuen, wenn der Film dazu beiträgt, Berührungsängste gegenüber Menschen mit Behinderung zu nehmen. Das wäre schon ein großer Schritt auf dem Weg zur Inklusion“, findet auch Doepke.

Das sehen die Sportler, die sich über Monate von dem Kamerateam, auch in sehr privaten Momenten, begleiten ließen, ähnlich. „Der Film bedeutet für mich, mein Leben

Mit den Spielen von London endeten auch die Dreharbeiten

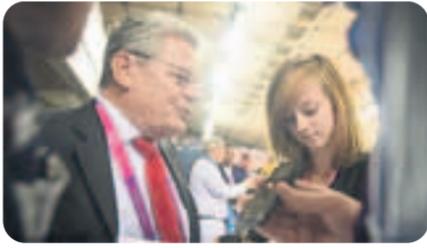
mit allen Höhen und Tiefen preiszugeben. Ich will dadurch deutlich machen, zu welchen großen Leistungen behinderte Menschen fähig sind, und bewirken, dass die Gesellschaft uns stärker annimmt“, sagt Kirsten Bruhn.

„Wir waren jedes Mal erneut zutiefst beeindruckt, wenn wir das Leben von einem unserer Protagonisten beleuchtet haben“, er-

zählt Schneider begeistert. Mit den Paralympischen Spielen in London wurde nun auch das Ende der Dreharbeiten eingeläutet. Aus Sicht des Films hätten die Spiele nicht besser sein können. Durch die enorme Begeisterung der unzähligen Zuschauer in London wurde die Botschaft von „Gold“ vorab schon einmal in die Welt hinausgetragen. Die Athleten haben tagtäglich gezeigt, was man zu leisten in der Lage ist, wenn man es will. Und die Spiele haben gezeigt, wie Inklusion gelebt werden kann und wie wunderbar diese gesellschaftliche Zusammenkunft ist. Zum Beispiel, wenn 80 000 Menschen begeistert mitfieberten.

Als besonders emotional und dramatisch empfand Doepke das Marathonrennen von Kurt Fearnley am letzten Tag der Paralympics. Knapper hätte die Medaillenentscheidung kaum ausfallen können: Mit nur einer Sekunde Vorsprung sicherte sich der Brite David Weir Gold, Fearnley und der Schweizer Marcel Hug überquerten zeitgleich die Ziellinie. Die Uhr stoppte beide mit einer Zeit von 1:30:21. Das Zielfoto musste entscheiden, und Fearnley wurde Dritter. Fearnley hatte auf den letzten Metern noch einmal alles gegeben und war nach dem Rennen völlig ausgepumpt.

„Alle drei Sportler haben unglaublich viel Energie und Durchhaltevermögen. Sie verkörpern wirklich das Motto: ‚Du kannst mehr, als Du denkst.‘ Und alle drei sind wirklich mit Begeisterung und Hingabe dabei. Man sieht, der Sport hat ihrem Leben eine neue Wendung und Erfüllung gegeben“, fasst Doepke die Dreharbeiten zusammen. Insofern haben die vergangenen Wochen einen Vorgeschmack darauf gegeben, was der Film an mitreißenden Emotionen bereithält. Henry Wanyoike und Joseph Kibunja hoffen jedenfalls, dass so viele Menschen wie möglich in die Kinos kommen werden, um sich von den Geschichten inspirieren zu lassen.



Erinnerung bleibt

VON KARLA IMDAHL, 18 JAHRE

Paralympics wie London 2012 hat es noch nie vorher gegeben. Und so war auch die Paralympics Zeitung/Paralympic Post 2012 etwas ganz Besonderes. Die erste Ausgabe war frisch gedruckt und die Fans im Deutschen Haus, das im Musuem of London Docklands untergebracht war, rissen sich darum. „Der frische, unverstellte Blick der Jugendlichen und ihre Begeisterung für die Sache sind die große Qualität der Zeitung“, erklärt Hans-Joachim Wolff, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) den Erfolg.

Auf die Eröffnungsfeier der Spiele, die alle Erwartungen übertraf, folgten neun Tage Sport der Extraklasse. Und immer geschah Unvorhergesehenes, Aufregendes und es purzelten die Rekorde. Die Engländer feierten ihre Spiele, ihre Sportler und rissen alle anderen Nationen mit. „Die Olympischen Spiele waren nett, allerdings war dort alles wahnsinnig kommerziell“, beschrieb der britische Schwimmer Aaron Moores seine Eindrücke. „Doch hier bei den Paralympics ist die Atmosphäre unglaublich.“ Man darf gespannt sein auf die Winterspiele in Sotschi und die nächsten Sommerspiele in Rio.

Wir von der Paralympics Zeitung waren in London hautnah dabei. Die Aufmerksam-

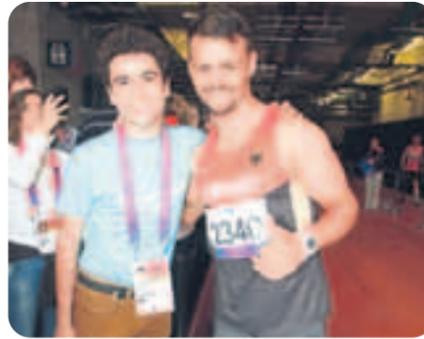
„Inspiriere eine Generation“ lautete das Motto der Spiele. Für die **jungen Journalisten** der Paralympics Zeitung ist dies gelungen

keit, die unserer Arbeit zukommt, erfüllt uns mit Stolz. Unsere Erwartungen wurden bei Weitem übertroffen.

Es waren arbeitsreiche Wochen. Aber zu erleben, wie Athleten über die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit gehen, dem Bundespräsident und einer Ministerpräsidentin zu begegnen oder selber für einen kleinen Moment die Medaille um den Hals hängen zu haben, war die Mühe wert. Und die begeisterte Resonanz auf unsere Arbeit entschädigt uns für viele schlaflose Nächte, in denen wir an unseren Artikel gefeilt haben.

Lord Sebastian Coe, Vorsitzender des Organisationskomitees der Spiele 2012, versprach schon bei der Eröffnungsfeier der Paralympics: „These will be Games to remember!“ (Diese Spiele werden im Gedächtnis bleiben.) Er hatte recht.

Wenn alle Tribünen abgebaut sind, die Freiwilligen ihre lila Arbeitsmontur wieder abgelegt haben und die Entscheidung gefallen ist, wer das Olympiastadion nutzen darf, dann bleiben die Erinnerungen. Es sind Erinnerungen an Spiele, die uns wahrlich inspiriert haben.



Schön war die Zeit. Bundespräsident Joachim Gauck beim Interview mit Schülerreportern (oben links), ein Erinnerungsfoto mit Heinrich Popow (Mitte oben), Schülerreporter in den Londoner Docklands (Mitte unten), so ein Notizblock war schnell voll (oben rechts) und bei der Arbeit auf der Pressetribüne in der Halle.

Fotos: Thilo Rüdiger (4), promo

PARALYMPICS 2012

DIE SCHÖNSTEN BILDER DER SOMMERSPIELE

In London treffen sich in diesem Jahr die besten Behindertensportler aus aller Welt zu den Paralympischen Spielen. Der **GROSSFORMATIGE BILDBAND** zeigt die **FASZINIERENDSTEN BILDER** dieser einzigartigen Wettkämpfe: Die **SPANNENDSTEN AUGENBLICKE** in den Stadien, die **EMOTIONALSTEN BEGEGNUNGEN** der Sportler aus aller Welt und die **PACKENDSTEN MOMENTE** dieses weltweit größten Ereignisses des Behindertensports. Mit diesem Bildband können Sie die Paralympics London 2012 jederzeit noch einmal erleben.

ZUM PREIS VON € 29,50

BESTELLMÖGLICHKEITEN

E-mail bildband@paralympicszeitung.de

Fax 0228-90908999

Online www.tagesspiegel.de/bildband

Telefon 030-29021520



5€

pro Exemplar gehen als Spende an die Nachwuchsarbeit des Deutschen Behindertensportverbandes

